

Gottesdienst „Alle in einem Boot“

Lukas 8, 22-25

Wir sitzen alle in einem Boot: Ein Satz, der schnell mal herausrutscht. Ist das so? Sind wir wirklich alle in einem Boot? Sind nicht hier die Flüchtlinge, dort die, die schon immer hier waren? Einerseits die, die Sprache lernen müssen, andererseits diejenigen, die sich nicht umgewöhnen müssen. Einerseits die, die sich anstrengen können wie sie wollen, sie bleiben immer Fremde, andererseits die Einheimischen.

Wir sitzen alle in einem Boot: Wir leben in aufregenden, stürmischen Zeiten. Die Welt um uns scheint sich in rasantem Tempo zu ändern. Wir hören ständig schlechte Nachrichten. Die Menschen haben Angst vor der Zukunft. Der Pessimismus scheint größer als der Optimismus zu sein. Es ist wie ein Blick in den Sturm: Sicherheiten schwimmen weg, nichts ist mehr gewiss. Können wir die Welt nicht ein wenig lebenswerter machen? Ein wenig die Welt retten? Wir sitzen doch alle in einem Boot!

Sind wir nicht gerade jetzt gefragt, uns noch mehr einzusetzen, um Menschen in Not beizustehen? Oder sind unsere Grenzen längst erreicht und mehr Flüchtlinge eine Gefahr für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft?

Ich meine, wir könnten durchaus mit mehr Zuversicht und Zutrauen in die Stärke der Demokratie in diesen stürmischen Zeiten agieren. So bin ich froh, dass sich Kirche und Diakonie stark machen für eine sogenannte flüchtlingsbereite Kirche (von der Landesbischof July immer wieder spricht) und eindeutig Stellung bezieht. In diesem Sinn wurde die Aktion „Platz für Asyl in Europa“ durchgeführt. Stühle in ganz Baden-Württemberg wurden dabei als „Asylstühle“ gestaltet und Mitte Mai auf dem Stuttgarter Marktplatz aufgestellt. Sie sollten Symbol dafür sein, dass wir nicht bereit sind, uns abzuschotten, sondern einen Platz für Geflüchtete bieten wollen. Sie sehen hier in der Kirche einige dieser Stühle, die in unserer Region entstanden sind.

Aber kommen wir nun zur biblischen Geschichte der Sturmstillung, die sowohl von den Evangelisten Matthäus und Markus als auch von Lukas erzählt wird: Auf das erste betrachtet: Eine Seenotrettungsgeschichte? – eine Seenotrettung light – denn es geht „nur“ um 12 Personen und Jesus. Es wird nicht geschildert, wie eng es war, vermutlich wird also genügend Platz gewesen sein – sie können und dürfen, wenn sie an Land kommen, überall anlegen. Keine Regierung, die sie daran hindert. Trotzdem ist das alles andere als lustig: Da steigen Menschen in ein Boot, und als sie auf dem Wasser sind, erhebt sich ein gewaltiger Sturm. Wasser schlägt in das Schiff, es droht zu kentern. Die Bilder und die Schicksale von Menschen, die in ein Boot steigen, und schon beim Besteigen des Schiffes meist furchtbare Geschichten hinter sich haben,

sind uns allgegenwärtig. Seit 2014, als die Anzahl der Geflüchteten zunahm, haben viele Menschen versucht, über das Mittelmeer nach Europa zu kommen. Dabei haben nach offiziellen Statistiken etwa 18.000 im Mittelmeer ihr Leben gelassen. In der ersten Hälfte dieses Jahres übrigens sind etwa 28.000 über das Mittelmeer an Europas Küsten angekommen, 600 haben es nicht geschafft und sind ertrunken. Die Dunkelziffer dürfte höher sein, Menschen, über die nichts bekannt ist.

Die biblische Geschichte von der Sturmstillung hat jede Form von Harmlosigkeit eingebüßt, wenn sie je eine hatte. Sie ist mitten in unserer Lebenswelt angekommen, und wir können es in diesen Wochen und Monaten besonders nachspüren: Wie hilflos muss man sein, wenn man ohne doppelten Boden und ohne Schutz, auch ohne Hab und Gut unterwegs ist durch eine lebensgefährliche Situation. In dem Dokumentarfilm „Mission der Lifeline“ wurde gefilmt, wie gefährlich nahe ein Boot am Untergehen ist, und die Seeretter vor der Entscheidung stehen: Retten wir so viele, wie auf das Rettungsschiff passen, und wenn ja, wen suche ich dann aus? Bevor das Flüchtlingschiff unterging, kam gerade noch rechtzeitig das größere Begleitschiff, so dass Gott sei Dank in diesem Fall alle gerettet werden konnten.

Erinnern Sie sich noch an das Bild vom dreijährigen Aylan Kurdi, das vor 3 Jahren um die Welt gegangen ist? Es zeigte einen leblosen Jungen, der mit rotem T-shirt und kurzer blauer Hose bekleidet am türkischen Strand liegt. Geflohen vor dem „Islamischen Staat“ aus Syrien. Rettung oder Tod war die Aussicht der Familie, als sie in das Boot nach Griechenland stieg. Es überlebte nur der Vater: Aylan, sein Bruder und seine Mutter ertranken.

Damit sind wir mitten drin in einer Geschichte, in der man nur mit den Jüngern rufen kann: „Herr, hilf!“ Dieses Unrecht und Leid schreit zum Himmel! Oder wo man mit denen rufen möchte, deren Stimme wir nie hörten und deren Namen wir nie erfahren: „Gott, hilf, wir kommen um!“ Ich bin konfrontiert damit, dass schon seit so langer Zeit – und auch absehbar in der Zukunft – Menschen in Not geraten und ihr Leben lassen, und es zu wenig Hilfe gibt. Unrecht ist es, wenn Menschenleben in Kauf genommen wird, weil manche Politiker meinen, damit würden noch mehr Flüchtlinge angelockt, nach Europa zu kommen. Ein wahrer Lichtblick war vor wenigen Tagen die Entscheidung im Ulmer Gemeinderat, die Stadt Ulm zum sogenannten sicheren Hafen zu erklären.

Das Bild damals von dem toten Jungen am Strand hat dazu geführt, dass sich etliche in der Flüchtlingshilfe ehrenamtlich engagieren, weil sie für sich entschieden haben: Das darf nicht sein, wir wollen ein menschliches Gesicht zeigen. Sie setzen sich ganz engagiert ein für Menschen, die eine Flucht überlebt haben – an dieser Stelle ein ganz dickes Dankeschön für diesen Einsatz!!! Vermutlich könnten einige dieser Geflüchteten eine solche Geschichte erzählen von einer Situation voller Angst, die sie glücklich überlebt haben. Sie können die Todesangst der Jünger in diesem Sturm real nachvollziehen.

Aber mir, der ich noch nie in einer solchen extremen Situation war, fällt es schwer zu sagen: Wir sitzen alle in einem Boot. Das ist zu simpel, und entwertet das Lebensrisiko der Flüchtlinge: Ich bin in dieser Geschichte gerade nicht der Lebensgefährdete. Aber wer bin ich dann in dieser Geschichte?

Was ist das ein Bild von Jesus, der einfach schläft? Als ginge ihn das alles gar nichts an und ist die Ruhe in sich selbst. Jesus im Tiefschlaf! Was für ein Kontrast zu den Jüngern um ihn herum, die in totaler Panik sind! Er muss es doch gemerkt haben? Wie kann er einfach weiter schlafen? Hat er die Gefahr nicht wahrgenommen?

Und dann: Jesus braucht nur den Wind und die Wellen zu bedrohen. Und plötzlich legt sich der Wind. So ganz plötzlich, von einem Augenblick zum anderen. Das fällt mir schwer zu glauben. Und genauso geht es auch den Jüngern.

Fast klingt die Frage von Jesus wie ein Vorwurf: „Wo ist euer Glaube geblieben?“ In solch einer Situation kann ich doch das nicht sagen! Für Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer ist dann ein Rettungsschiff wie dieser Jesus, der den Sturm stillt und Menschen wieder zum Durchatmen bringt. Doch leider gibt es nicht überall diesen Jesus. Tausendmal kein Jesus, der vor dem Ertrinken rettet. Sie merken: Ich kämpfe sehr mit dieser Geschichte, weil ich momentan immer wieder konfrontiert bin mit aktuellen Geschichten der Seenotrettung.

Aber was kann ich dann, was können wir vielleicht aus dieser Geschichte lernen oder mitnehmen?

Vielleicht gelingt es mir, wenn ich in einer prekären Situation stehe, mehr Gelassenheit zu haben. Gut kann es sein, Kontakt zum Steuermann, zu Gott aufzunehmen, wenn es brenzlich ist. In schwierigen Situationen ist es wichtig, dass jemand die Ruhe bewahrt und Kurs hält, um heil durch den Lebenssturm zu kommen.

„Wir schaffen das!“ bleibt in aller Fragwürdigkeit der anschließenden Manöver das richtige Signal. Frau Merkel ist für diesen Satz oft gerügt worden, bei Ex-Präsident Obama hörten wir ein paar Jahre zuvor: Yes we can! Es ist für mich ein Aufbruchsignal. Auch wenn es schwierig ist oder wird, aber ich kann eine Aufgabe annehmen und lasse mich nicht hängen. Wo ist euer Glaube geblieben, euer Vertrauen? Kann auch heißen: Wir schaffen das! Yes we can! Wir haben auch positive Energie, die etwas bewirkt! Und ich kann vertrauen, dass der Weg gut wird.

Also doch eine Geschichte, die Mut macht! Oder machen soll! Eine Geschichte, die Anlass zur Hoffnung gibt! Denn auch wir befinden uns in schwerer See. Und die Geschichte zeigt: Wer mit Gott in einem Boot sitzt, bleibt nicht vor den Herausforderungen des Lebens bewahrt. Angst und Gefahren verschwinden nicht einfach, aber wir können sie überwinden, wenn wir uns an den erinnern, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Ist die Sturmstillung nun eine Geschichte von Lebensgefährdeten oder Kleingläubigen?

Liebe Gemeinde, sie kann und soll beides sein. Sie ist eine Geschichte von Lebensgefährdeten – wissend, dass Menschen derzeit einerseits erleben müssen, dass kein Gott im Boot aufsteht und dem Wind Einhalt gebietet. Oder andererseits Menschen gerettet werden und ihre Chance auf ein besseres Leben erhalten.

Und die Sturmstillung ist auch eine Geschichte, wo es um die Kleingläubigen geht, um das oft schwache Gottvertrauen. Vertrauen wir darauf, dass Gott an unserer Seite ist? Mit uns Schritte tut und uns gerade in unseren Schwierigkeiten unterstützt? Der uns Mut machen möchte, das Notwendende zu tun. Der uns Kraft geben möchte, sich für Lebensgefährdete einzusetzen. So dass der Glaube über die Angst siegt. Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzweiflung gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Amen.